

**Predigt am 1. Advent 2020**

„Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.

Denn ich will die Wagen wegtun aus Ephraim und die Rosse aus Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden. Denn er wird Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern und vom Strom bis an die Enden der Erde.“

- Sacharja 9, 9-10

Liebe Gemeinde,

wir müssen Bilder des Lebens in uns tragen, sonst werden die Bilder des Todes uns zu groß und zu mächtig. (so ähnlich schon Martin Luther 1520 in seinem etwas unbekannt gebliebenen „Sermon von der Bereitung zum Sterben“). Wir brauchen innere und äußere Bilder, die vom Leben erzählen, wie Gott es für Dich und mich wünscht. Bilder, die uns auch durchtragen können durch virusverseuchte Zeiten. Bilder, die uns immunisieren gegen „quere“ Theorien. Bilder, die uns unseren Beitrag zeigen können, damit mehr Frieden, mehr Liebe wohne unter uns.

Wir müssen Bilder des Lebens haben, sonst werden die Bilder des Todes, der Skepsis, der Zaghaftheit uns zu groß und unsere Hoffnung drohte dann, verzerrt zu werden. Klein und mutlos zu werden.

Dieser Sonntag am Beginn des neuen Kirchenjahres ist wie ein Durchschreiten einer neuen, geöffneten Tür.

Der Prophet schenkt uns mit diesem ersten Advent in seinem Text gleich drei solcher Überlebensbilder, Visionen gegen die Zeit. Gegen die Zeit, wie sie damals war und heute ist.

- Das erste Bild. Darauf zu sehen eine Stadt, die vor Freude jauchzt und singt.
- Das zweite Bild. Darauf zu sehen: Ein merkwürdiger „König Gerneklein“, der auf einem lächerlichen Esel in die königliche Stadt kommt.
- Das dritte Bild. Darauf zu sehen: Kriegsgerät, Waffen, die endlich und endgültig und ein für allemal zerstört sind, für alle Zeit unbrauchbar.

Das erste Bild: Ein erstes, echtes Sehnsuchtsbild. Wann werden wir endlich wieder aus voller Kehle jauchzen, jubeln, singen können? Wann bleiben die Töne nicht mehr eingesperrt in uns, wann dürfen sie wieder raus, die schönen, die schrillen, die schiefen, die gebrummelten, ach einfach alles, was da Tönen aus uns heraus will. „Ich will singen dem Ewigen mein Leben lang, aufspielen vor meinem Gott, so lange ich will.“ Psalm 104

Ich kann ein Zeit ohne lesen sein, aber ich kann nicht ohne singen sein. Singen ist wie Beten, Atmen der Seele. Darum: Was für ein Hoffnungsbild, wenn wir einmal wieder vor Freude werden singen können.

Manchmal wird ja erst deutlich, was man so normalerweise und selbstverständlich tut und machen kann, wenn man es nicht mehr darf. Ich höre in Gesprächen, dass das Singen manchen, die sich eher für wenig Begabte Sängerinnen und Sänger halten, eben doch fehlt...

Wir wollen ins Außen, wir wollen hörbar und gehört werden. Wir brauchen einen Resonanzraum.

Wer hätte gedacht, dass das eines Tages mal eine herbeigesehnte, fast utopisch erscheinende Vision sein würde: Eine Menge, die jubelt, jauchzt, singt. Wir hoffen, dass sie bald wieder Wirklichkeit werden darf. Einstweilen freuen wir uns daran, wenn jemand für uns, an unserer Statt singt, so wie heute Magdalene Harer, was für eine Freude! Wie schön, dass Du mit uns bist, heute!

Das zweite Bild: Der merkwürdige „König Gerneklein“ kommt auf einem Esel. Was für eine Eselei. Keine Staatskarosse, kein Hofstaat, nur ein mühsam bekleideter Mann auf einem wackeligen, störrischen Last-Tier. Nicht hoch zu Ross, sondern eine Nummer kleiner. Kein Triumph-Marsch, sondern ein gemächliches Reiten auf dem Esel. Keine Krone, kein Gold. Nur Liebe, überströmende Liebe, kommt da auf uns zu geritten. Eine Liebe, die viele wohl auch für eine Eselei hielten - und bis heute halten.

Jene Liebe, die noch den einschließt, der mir mit Hass begegnet. Eine Liebe, die auch die meint, die eigentlich keiner lieb haben kann. Eine Liebe, die stark ist, nein: stärker noch als der Tod. Eine Liebe, die auch die Verstorbenen umhüllt und die in Ewigkeit nicht enden kann. Gott kommt zu uns. Die Liebe wohnt jetzt wieder bei uns, in uns, neben uns.

Das dritte Bild: Das alte Kriegsgerät - verschrottet. Niemand mehr, der sich hinter Panzern verschanzt. Niemand mehr, der mit Waffen seinen Willen durchsetzt. Schwerter werden zu Pflugscharen! Eine große Vision vom Frieden, der im kleinen beginnt, zu Hause, in der Klasse, am Arbeitsplatz und der die ganze Welt erfüllen will. Diese Vision wird ja nicht weniger bedeutsam, weil sie noch lange nicht allüberall zur Wirklichkeit geworden ist.

Jesus kommt in die Welt, heilt die Wunden und bringt Frieden, nicht durch eine Machtdemonstration, sondern sanftmütig. Wer sanftmütig ist, sucht die Verständigung mit den Anderen. Er oder sie will sich nicht durchsetzen, sondern bittet um wechselseitiges Verständnis, hört genau zu und fragt nach: Was brauchst du? Was können wir füreinander und für andere tun? Was wollen wir miteinander erreichen? Sanftmut lädt anderen keine Lasten auf, sondern entlastet. „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“

Sanftmütig kommt Jesus in die Welt und verändert sie; sanftmütig sollen wir ihm nachfolgen. „Die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.“

Das ist eine deutliche Zeitansage am Beginn des neuen Kirchenjahres. Gott kommt sanftmütig in die Welt und lässt uns achtsam miteinander leben.

Die, die sich in dieser Kirche der Sanftmütigen treffen, glauben, dass Christus ihnen in ihren Geschwistern begegnet, auch in denen, die ihnen fremd sind und über die sie sich manchmal ärgern. Zusammenhalten und verbinden sind wichtige Aufgaben der Kirche der Sanftmütigen.

Schließlich: Die Kirche der Sanftmütigen ist lebendig. Sie schaut sich um und steht mitten im Leben. Sie mischt sich ein in die Nachbarschaft und in die Stadt. Wie Jesus verfolgt sie sanft, aber beharrlich und mit klarer Ausrichtung in vielen kleinen Schritten ihr Ziel.

„Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen“, sagt

Jesus in den Seligpreisungen der Bergpredigt und macht den Sanften Mut, den Ausgleichenden und Friedliebenden, denen, die nach Wegen suchen, Konflikte ohne Gewalt zu lösen. Amen.

## **Gebet**

Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag aber nahe herbeigekommen.

Wir warten, Gott, auf dich.

Die Nacht ist vorgedrungen.

Gewalt und Krieg belasten viele Seelen.

Menschen sind wieder und wieder der Menschen Verfolger, Schinder und Verächter.

Wir warten, Gott, auf dich

*Die Nacht ist vorgedrungen, / der Tag ist nicht mehr fern.*

*So sei nun Lob gesungen / dem hellen Morgenstern!*

*Auch wer zur Nacht geweinet, / der stimme froh mit ein.*

*Der Morgenstern bescheinet / auch deine Angst und Pein.*

Die Nacht ist vorgedrungen. Sorge hält uns wach, Sorge um die Zukunft.

Wir schauen in die Gesichter unserer Kinder und Enkel,

wenn sie liegen und schlafen, und fragen: In welcher Welt werden sie leben?

Welche Wirtschaftsordnung wird sie tragen? Welches Klima wird sie bergen?

Wie können sie Frieden haben? Unsicher über uns selbst und unseren Weg

durch die Zeit, warten wir, Gott, auf dich:

*Dem alle Engel dienen, / wird nun ein Kind und Knecht.*

*Gott selber ist erschienen / zur Sühne für sein Recht.*

*Wer schuldig ist auf Erden, / verhüll nicht mehr sein Haupt.*

*Er soll errettet werden, / wenn er dem Kinde glaubt.*

Die Nacht ist vorgedrungen. Wir warten mit allen, die der Hunger quält, mit den Kranken, für die keine Hoffnung mehr ist, mit allen, die sich selbst

aufgegeben haben, mit allen, in deren Köpfe wirre und böse Gedanken kreisen.

Wir warten auf dich, Gott

*Die Nacht ist schon im Schwinden, / macht euch zum Stalle auf!  
Ihr sollt das Heil dort finden, / das aller Zeiten Lauf  
von Anfang an verkündet, / seit eure Schuld geschah.  
Nun hat sich euch verbündet, / den Gott selbst ausersah.*

Die Nacht ist vorgedrungen. Wir mögen ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Kräfte des Lichts, in der Liebe, die sich dem Fremden öffnet und dem Ungewissen getrost entgegensieht und einsteht für die, die unsere Hilfe brauchen.

Wandle uns und mach uns bereit, dich zu empfangen,  
Gott, mit all den Menschen, an die wir vor dir jetzt in der Stille denken:

(Stille)

Wir warten, Gott, auf dich.

*Noch manche Nacht wird fallen / auf Menschenleid und –schuld.  
Doch wandert nun mit allen / der Stern der Gotteshuld.  
Beglänzt von seinem Lichte, / hält euch kein Dunkel mehr,  
von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.*

Pastor Tobias Götting / Johannes Böse Weg 24 / 22419 Hamburg  
mail@tobiasgoetting.de / Tel. 527 019 59